

Axel Denecke

„Die Ernte unseres Lebens“

(Erntedank – Katharinen – 06.10.13 – Ps. 139 / Mt 6,19ff.)

1.

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen... Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen. Denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz“ – dies das klare (oder auch ganz unklare?) Wort Jesu zum heutigen Erntedanktag. Keine irdischen Schätze also. Die haben wir ja zur Genüge (anders als die Menschen, die vor Lampedusa elendiglich ertrunken sind, grad gestern), und für uns wohlhabenden Bildungsbürger bersten und brechen gar die Tische unter der Last unserer Schätze

→ aus der Natur (keiner von uns leidet auch nur im Geringsten da an Mangel)

→ auf unserm Bankkonto (auch wenn die Zinsen immer dürftiger Werden, ach wir Armen!)

→ bei unseren Immobilien (immobil wie wir sind) und Autos (nur allzu mobil wie wir sind)

Soll ich noch fortfahren?

All diese Schätze, die wir angehäuft haben wie der reiche Mann im Evangelium, von dem wir hörten, all diese Schätze können „Rost und Motten fressen“, werden sie einst fressen, wenn wir –Gott allen weiß man- einst unter der Erde sind, Erde zu Erde, Asche zu Asche. Ach ja, so ist's.

Und wo ist da unser Erntedank? Der Dank für die Ernte unseres Lebens? Am Ende? Also der schatz, den „Rost und Motten“ nicht fressen, nicht fressen können? Darüber, über diese Ernte, die Ernte am Ende unseres Lebens, die wir so oder so einfahren, möchte ich mir erlauben, mit Ihnen heute kurz nachzudenken, nachzusinnen, nachzuspinnen. Also, ein leicht melancholische, vielleicht aber auch besinnlich-heitere Predigt von der Ernte unseres Lebens, der „Schatz unseres Herzens“, die Ernte, die wir am Ende –so oder so- in die Scheuer einfahren. Also, was bleibt am Ende von unserem Schatz auf Erden? Erntezeit ist jetzt!

2.

Neulich saß ich mit einem guten alten Freund zusammen – Abends beim Bier in einer Kneipe – Wir kennen uns schon Ewigkeiten, haben zusammen studiert, waren zusammen in Hannover in jungen Jahren Pastoren – ein wirklich guter Freund, wie haben uns gegenseitig vertrauensvoll begleitet im Leben. Sehr schön. Nun sind wir längst pensioniert.

Wir saßen also zusammen, abends bei Bier und ließen unser Leben Revue passieren. Kamen ins Plaudern. Was war unsere Leben? Unser Beruf? Unsere Familie? Also die Ernte unseres Lebens, „der Schatz unseres Herzens“. Da gab es Höhen und Tiefen wie bei jedem im Leben. Wir wussten voneinander.

Ich sagte am Ende (dabei dachte ich an Goethes Faust, der Türmer, Teil II) „Es sei, wie es wolle, es war doch sehr schön“. Sehr schön, sehr gut am Ende, der Schatz des Lebens, die Ernte – trotz allem.

„Ja“ sagte er nachdenklich, kann ich vielleicht aber auch sagen. Aber neulich habe ich von Wilhelm Löhe den Spruch gelesen: „Das ganze Leben ist ein Elend, aber ein getröstetes Elend.“ Das stimmt doch mehr und eher – oder?

„Getröstetes Elend?“ fragte ich. „Wie kannst du das nur sagen. Das Leben ein Elend?“ „Ja, sagte er, ein Elend, aber ein getröstetes Elend. Das stimmt doch? ‚Wenn wir heimfahrn aus diesem Elende‘, heißt es ja in einem Kirchenlied.“ Für mich unverständlich. Zu negativ, zu resignativ, zu depressiv.

„Getröstetes Elend“ --- „Ach, es war doch sehr schön“.
Ist das die Ernte, den Schatz, den wir einbringen am Ende?
Frage ich auch Sie jetzt.

So unterschiedlich ging's uns beiden bei dem Resumee. So verschieden, obwohl wir doch sehr gute Freunde sind.

Wir ließen es dann dabei und trennten uns nach einem weiteren Bier friedlich, aber auch etwas nachdenklich. Was also ist die Ernte?

Sind wir wirklich so verschieden? Ist es eine Anlage in uns? Ein Lebensskript, gegen das man nichts machen kann? Steckt seit Geburt so in uns drin? Zeigt sich in allen Dingen, in allen einzelnen Handlungen unseres Lebens. „Alles nur Elend und wenns gut geht, getröstet“ oder „Ach, es sei wie es wolle, es war doch sehr schön“.? Was stimmt? Etwa beides? Als Ernte unseres Lebens!

Wie geht's Ihnen dabei? Können sie da mitgehen, gar das eine oder andere sagen?

3.

Mir fällt dazu noch eine weitere Geschichte ein, die ich vor langen Zeiten irgendwo gelesen habe, nicht vergessen kann, hab sie gern Sylvester, wo man ja auch ein Jahresresumee zieht, in Predigten erzählt. Ich glaub vor 15 Jahren auch hier in Katharinen, Sie erinnern sich gewiss. Vielleicht also kennen Sie ja die Geschichte schon.

Drei Steinmetze am Straßburger Münster. „Was macht ihr da?“ Auch eine Frage nach der Ernte Ihres Tuns, Ihres ganzen Arbeit.

„Ich haue Steine“ – Die Ernte?

„Ich verdiene Geld für meine Familie“ – Die Ernte?

„Ich baue am Dom“ – Die Ernte!

Alle drei tun dasselbe und doch tun sie es ganz verschieden, grundverschieden, denn es hat einen ganz unterschiedlichen Wert für sie.

a.

Wir sind ja alle Steinhauer, natürlich. Machen unserer Arbeit, jeden Tag dasselbe, Routine, es läuft so dahin und irgendwann kommt die Rente, Ruhezeit, Erntezeit? Steinhauer sind wir, ja. Auch wenn die „Steine“ Internet-Bewegungen oder Büro-Akten oder Uni-Arbeiten sind.

b.

Und wir sind auch Geldverdiener, ja. Natürlich. Für unserer Familie, für unseren Lebensstandart. Damit wir uns was leisten könne im Leben. Ja, wir verdienen Geld. Was für ein Schatz. Im Laufe des Lebens immer etwas mehr und am Ende haben wir auch den Schatz der Rente (etwas kleiner als früher) verdient, zu Recht verdient. Natürlich. Wir verdienen Geld, wir verdienen es. Doch „*Rost und Motten*“ werden es einst fressen.

c.

Aber bauen wir auch mit am Dom? Am ‚Dom‘ unseres Lebens, am großen ‚Dom‘ Gottes in seiner Schöpfung? Oh ja, auch ja.

Ich wollte immer so was wie Dombaumeister sein, ein bisschen die Welt mit verändern. Das war mein Traum, ach, mehr als ein Traum. Kann ich am Ende meines Lebens, wenn Erntezeit ist und ich den Schatz des Lebens betrachte, sagen: Ja, ich hab am Dom mitgebaut, nicht nur am Dom meines Lebens, sondern auch am Dom Gottes, am Dom seiner Schöpfung? Hab ich zum mindesten meinen kleinen Teil dazu beigetragen?

Mein guter Freund, den ich sehr schätze, sagt das sicher nicht. So wie ich ihn kenne.

Und wieder die Frage. Wie ist es bei Ihnen, wenn Sie ihr Leben betrachten? Geld verdienen – Steine hauen- am Dom mitbauen. Na ja, ein ganz klein wenig, auch wenn ich äußerlich nur

ein Rädchen im Getriebe bin, aber ohne mich läuft das Ganze nicht. Wie ist es also, wenn sie zurückblicken auf Ihr Leben? Zur Erntezeit?

4.

Ich denke: Es ist eine Grundeinstellung in uns, wie wir uns einrichten in diesem Leben, aus welchem Augenwinkel wir es sehen und es bewerten, dabei auch uns selbst bewerten, wie wir der Ernte betrachten, bewerten.

Soll man am Ende sagen: Der eine sieht's halt so – die andere so? „Es ist, wie es ist“. Steinhauer –Geldverdiener (Geldanhäufener) - Dombaumeister. Sehe jeder zu? „Es war doch sehr schön“ oder: „Ach ja, bloß getröstetes Elend das Ganze“. Sehe jeder zu! ? Soll ich's so sagen? Doch wie immer wir's auch sehen. „*Rost und Motten*“ fressen die Ernte sowieso irgendwann.

Ich weiß zwar, dass es so ist und ich werde meinen Freund und auch Sie nicht ändern können, wenn Sie es so oder anders sehen. Aber ich geb mich damit nicht zufrieden. Ich glaube und denke, die Bibel und unser christlicher Glaube hat da eine ganz eigene Position, die uns gefällt oder auch nicht, aber sie ist da.

5.

Es gibt da einen ganz schlichten Text in der Bibel, schon fast 3000 Jahre alt, aber für uns heute, die wir die Ernte unseres Lebens betrachten –so oder so- wie geschaffen. Ich rufe uns einmal ein Paar Zeilen aus Psalm 139 in Erinnerung, Sie kennen sie gewiss. Ich denke, da zieht der Beter auch ganz persönlich, sehr persönlich Resümee von seinem Leben, spricht von der Ernte, dem Schatz, den nicht „*Rost und Motten*“ fressen.

„Oh mein Gott – du erforscht mich und kennst mich – Ich sitze oder stehe, du weißt es und verstehst meine Gedanken von Ferne – ich gehe oder liege, du weißt es – mit all meinen Gedanken bist du vertraut --- von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir“

Großartig, wirklich großartig. Können Sie das auch sagen, wenn sie zurückblicken auf Ihr Leben. „*Oh du mein Gott, die kennst mich, kennst mich ganz genau und du hältst deine schützende Hand über mir*“ Das ist der Schatz, die Ernte meines Lebens!

Margot Käßmann hat das auf dem Hamburger Kirchentag vor kurzer Zeit so kommentiert: „Gott kennt alles an mir, kennt alle meine Gedanken (auch meine schlimmen Gedanken) – aber er petzt nicht“

Großartig, ja großartig, sage ich.

Gott kennt wirklich alles an mir, das glaube ich. Darauf baue ich, wenn ich säe und ernte. Er kennt mich sogar besser, als ich mich selbst kenne. Zum Glück kennt er mich besser, sage ich. Und darauf kann ich mich verlassen.

Denn er petzt nicht. Er sagt das nicht andren weiter. Und vor allem: Er wirft mir das nicht vor, macht nicht ein Daumenschraube draus oder ein Strafgewitter. Er kennt mich, er versteht mich, in ihm bin ich geborgen.

„Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir“.

Ja, das glaube ich, das glaube ich wirklich. Das ist der Schatz meines Lebens, so säe ich, so ernte ich, ja und am Ende ist das auch die „Ernte meines Lebens“. „*Rost und Motten*“ können sie nicht fressen.

Ja, ja – ich weiß natürlich, auch da ist wieder ein Haken dabei. Auch da gibt's wieder Menschen, die sagen: Gott von allen Seiten um mich? Oh wie furchtbar. Gott kennt alles an mir, auch mein Innerstes, kann ihm nix verbergen. Wie schrecklich. Er sieht alles, spürt alles, weiß alles von mir. Seine Augen sind unbestechlich, deckt alles auf, spießt alles auf. Vor diesem Gott habe ich Angst, denn er nimmt mir meine Freiheit, kann kaum noch atmen. So reden sie. Verstehen Sie das? Ich bin dann immer etwas hilflos und muss tief durchatmen, um meine Emotionen zu zähmen. So könnte ja evtl. auch mein lieber Freund reden. Was bleibt, ist das große Elend am Ende, na ja, „getröstetes Elend“, weil Gott alles aufdeckt, nichts vor ihm verborgen ist. Dann lieber ohne Gott? Oder?

Ach ja! So verschieden, so verdammt verschieden sind wir halt, wenn es um die Ernte unseres Lebens geht, wenn's um unser Leben, um unseren Glauben, wenns um Gott geht.

Ich halte mich also einfach daran: „Gott kennt alles an mir aber er petzt nicht. Er kennt mich ganz genau. Er kennt mich, versteht mich, in ihm bin ich geborgen – trotz allem, was sich getan habe in meinem Leben, wegen allem, was ich getan habe – als Steinhauer – als Geldverdiener (Geldanhäufner), wie ich gesät und geerntet habe, irdische Schätze, die einst Rost und Motten fressen werden-
- und als Dombaumeister, ja auch als Dombaumeister. Das Bleibt! Bleibt das?

„Es sei wie es wolle, es war doch sehr schön“ nicht wahr – oder? Und, ja: „*Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir*“.

Das glaube ich, das glaube ich wirklich.

So habe ich bisher gelebt- so will ich gern weiter leben und einst auch „getrost“ sterben „wenn wir heimfahren aus diesem Elende“ wie es in einem alten Kirchenlied heißt. NEIN, aus dem „Elend“ fahre ich zwar nicht heim, aber ich fahre einst heim, wie wir alle.

Heim! Dahin, wo ich her komme.

Und schön, wenn ich dankbar und leise-besinnlich dann sagen kann. „Es sei wie es wolle, es war doch sehr schön“ und weiter und noch mehr: Ich habe am Dom Gottes in dieser Welt, am großen Dom seiner Schöpfung, natürlich auch am Dom meines Lebens mitgebaut, ja mitgebaut, auch wenn ich nur einige kleine Steine dabei gehauen habe, doch nicht nur gehauen, auch geformt und einander gebaut, nicht wahr. Also immerhin das, vielleicht gar mehr als das.

Ein Schatz, den nicht Rost und Motten fressen, ein „*Schatz im Himmel*“. Die wirklich schöne Ernte unseres Lebens, alt und lebenssatt.

Und ich wünsche Ihnen, dass Sie das auch sagen können. Dann ist Ihr Leben gelungen, trotz allem, nein: wegen allem. Die Ernte: wir bringen sie ein, Gott bringt sie ein.